

## Friedrich Dürrenmatt: *Der Tunnel*

Von Jan Knopf

Ein 24-jähriger Student fährt von seinem nicht näher spezifizierten Heimatort, der, da die Hauptfigur häufig als Selbstporträt Dürrenmatts aufgefasst worden ist, in der Regel mit Bern identifiziert wird, zu einer Züricher Universität, um dort ein Seminar zu besuchen, »das zu schwänzen er schon entschlossen war« (119). Der Zug ist überfüllt, jedoch findet der Student in der dritten Klasse, ganz hinten, einen passablen Platz und beschäftigt sich mit seinen Studien. Nach etwa zwanzig Minuten fährt der Zug in einen kleinen Tunnel ein, den der Student – er fährt die Strecke fast jede Woche – bisher kaum beachtet hatte. Jedoch diesmal nimmt der Tunnel kein Ende, was sich der »junge Mann« zunächst damit zu erklären versucht, dass er den falschen Zug genommen hat. Der Schaffner jedoch bestätigt, dass der Zug nach Zürich fahre. Außer dem Studenten ist niemand beunruhigt; alle Mitreisenden bleiben mit ihren normalen Tätigkeiten beschäftigt, sei es mit versunkenem Romanlesen, wie ein junges Mädchen im Abteil, sei es mit Schachspielen gegen sich selbst, wie der männliche dicke Zuginsasse. Als der Tunnel auch nach zwanzig Minuten nicht endet, macht sich der Student auf den Weg zum Zugführer, der sich in einem der vorderen Wagen aufhält. Auch der Zugführer versucht zunächst zu beschwichtigen, führt dann aber den Studenten entschlossen durch den Packwagen zur Zugspitze und schließlich mit einem riskanten Klettermanöver in die Lokomotive, die leer ist: der Lokführer ist abgesprungen, sobald er bemerkt hatte, dass es nicht mit rechten Dingen zuging. Die Geschwindigkeit des Zugs nimmt zu und die Fahrt geht deutlich abwärts. Es wird klar, dass der Zug ins Erdinnere abstürzt. Den Versuch des Zugführers, wieder zurück in die Wagen zu

gelangen, verhindert die Neigung, und er stürzt schließlich blutüberströmt auf das Fenster der Lokomotive und kommt neben dem Studenten zu liegen, der das Gesicht über den Abgrund gepresst hält. Auf die Frage des Zugführers, was zu tun sei, antwortet der Student: »Nichts. Gott ließ uns fallen und so stürzen wir denn auf ihn zu.« (133)

So weit der Plot der Erzählung, die durch ihren scheinbar offenen Schluss<sup>1</sup> sowie mit der ›theologischen‹ Erklärung des Studenten – schon zu ihrer Entstehungszeit, nämlich 1951<sup>2</sup> (veröffentlicht 1952), als der Zweite Weltkrieg noch vor Augen stand – herausfordern musste.

Die einfache Erläuterung, dass Dürrenmatt bereits mit seiner frühen Prosa sich seinem Dauerthema, nämlich dem Einbruch des Ungewöhnlichen in den gewöhnlichen Alltag bzw. in die gewohnte Ordnung,<sup>3</sup> verpflichtet habe, ist sicherlich nahe liegend, aber wohl kaum zureichend. Dazu enthält die Erzählung zu viele erklärungsbedürftige Passagen.

Die Probleme beginnen bereits mit dem ersten Satz. Der junge Student schottet sich mit seinem Fett und dem Verstopfen der »Löcher in seinem Fleisch« gegen das »Schreckliche« und »Ungeheuerliche«, das sich hinter den »Kulissen« verbirgt, ab (119). Damit sind bereits zwei Wirklichkeitsbereiche ausgemacht, die in der Erzählung dann kollidieren werden. Es liegt nahe – im Sinn der angedeuteten Erläuterung – den Bereich der »Kulissen« als die alltägliche Wirklichkeit zu interpretieren, hinter der sich eine andere Wirklichkeit verbirgt, die am Ende der Erzählung das letzte Wort behält, die des Schrecklichen.<sup>4</sup> Freilich – und da ist entschieden zu differenzieren – enthält der Begriff »Kulisse« bereits eine Wertung, nämlich dass diese Wirklichkeit in Wahrheit keine ist, sondern lediglich ›Theater‹, also nur scheinbare Wirklichkeit. Da das ›schreckliche‹ Geschehen am Ende aber ebenfalls mit der Theatermetapher bedacht wird – es sei ein »tödliches Schauspiel«, heißt es (133) –, erweist sich auch diese